

Rede zum Neujahrsempfang 2019 am 7. Januar 2019

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

„Zündet die Lichter der Freude an“, so heißt es in der ersten Refrainzeile des Liedes von Dieter Frommlet, wie sie insbesondere alle Fans des Jugendchors St. Kolomban kennen und besonders beim jährlichen Adventskonzert als unverzichtbaren Bestandteil der Advents- und Weihnachtszeit wahrnehmen.

So zünden wir auch heute die Lichter der Freude an: Freude über ein weiteres gutes Jahr, das wir in Wendlingen am Neckar Jahr erleben durften. Freude über die ausgesprochen gute wirtschaftliche Lage auch im abgelaufenen Jahr. Freude über die gute finanzielle Situation, in der sich nicht nur die Stadt Wendlingen am Neckar, sondern auch viele private Haushalte in unserer Stadt befinden. Freude über mehr als 70 Jahre Friede und Freiheit in Europa und Freude über die gute Gemeinschaft, die uns in dieser Stadt verbindet.

Wir haben im vergangenen Jahr am 9. November mit der Bahnunterführung im Bereich der Schützenstraße ein historisches Projekt zum Abschluss gebracht, das uns vorher weit über 30 Jahre in Planung und Ausführung beschäftigt hat. Seither können wir beobachten, dass diese Unterführung immer stärker genutzt wird und damit der Bereich der Nürtinger und der Bahnhofstraße deutlich entlastet wird. Wir freuen uns schon alle, wenn noch mehr Verkehr nach Verlegung der Landesstraße in die Heinrich-Otto-Straße aus dem Innenstadtbereich herausgenommen werden wird.

Weit fortgeschritten ist auch die Dach- und Fassadensanierung an unserer Ludwig-Uhland-Schule. Wenngleich sich die Kosten zwischenzeitlich auf voraussichtlich 6,5 Mio. Euro erhöht haben, kann man glaube ich schon jetzt sagen, dass diese Sanierung ein Erfolg ist, der nicht zuletzt der hohen Kooperationsbereitschaft von Schülerinnen und Schülern, Lehrerinnen und Lehrern und der Schulleitung zu verdanken ist. Ich hoffe, dass nach Fertigstellung im Frühjahr dann auch alle mit dem Ergebnis zufrieden sein werden.

Wir haben durch die Erstellung von zwei Mietwohngebäuden im Birkenweg und der Bessarabienstraße erste Schritte zur Umsetzung unseres „Masterplan Wohnen“ vorgenommen.

Insgesamt gehen wir bei diesem Masterplan von einem Bedarf von jährlich vier und einem Nachholbedarf von weiteren vier öffentlich geförderten Wohnungen, also insgesamt acht Wohnungen pro Jahr in diesem Segment aus.

Mit der Erstellung der genannten Mietwohngebäude haben wir damit unser Soll bis ins Jahr 2019 hinein erfüllt. Deshalb steht erst im Jahr 2020 mit einem weiteren Mietwohnprojekt in der Ohmstraße die nächste Baumaßnahme im Bereich des öffentlich geförderten Mietwohnungsbaus an. Allerdings geht der „Masterplan Wohnen“ von einem jährlichen Bedarf von insgesamt 39 Wohneinheiten in der Stadt aus. Bis jetzt wird dieser übrige Bedarf weitgehend durch private Bauaktivitäten gedeckt. Ich gehe aber davon aus, dass die anvisierten Projekte im

Bereich des HOS-Areals und vor allem auch im Neubaugebiet Steinriegel, das ganz allmählich seiner Realisierung entgegen geht, zur Deckung dieses Wohnraumbedarfs notwendig sein werden.

Mir ist bewusst, dass nicht alle Anwohnerinnen und Anwohner im Birkenweg und in der Bessarabienstraße mit dem Bau dieser Wohngebäude einverstanden waren. Ich bitte aber um Verständnis, dass wir nicht einerseits immer weniger Flächenverbrauch propagieren dürfen und andererseits trotzdem zu keiner Innenverdichtung in bereits bebauten Gebieten kommen. Ich glaube, dass sich bei objektiver Betrachtung beide Gebäude gut in die bestehende Bebauung einfügen und deshalb der Nachbarschaft auch zumutbar sind. Die Stadt hat sich im Übrigen auch an ihr Versprechen gehalten, die Gebäude nicht für die Anschlussunterbringung von Asylbewerbern und Flüchtlingen zur Verfügung zu stellen, sondern hier den dringenden Bedarf für den Bereich des preisgünstigen Mietwohnungsbaus zu decken. Wir haben bei der Belegung je hälftig Umbelegungen aus dem Bestand der Stadtbau GmbH und Belegungen durch Neuausschreibung im 's Blättle gemacht.

So haben wir einerseits eine Entzerrung von schwierigen Wohnsituationen im Altbestand unserer Wohnungen vornehmen können und andererseits Menschen, die bisher nicht bei der Stadtbau als wohnungssuchend gemeldet waren eine Chance zum Bezug einer preisgünstigen Wohnung geschaffen.

Als weiteres Modul zur Förderung des Mietwohnungsbaus hat der Gemeinderat der Stadt erst vor kurzem das Innenentwicklungsmodell Wendlingen am Neckar beschlossen. Mit diesem Modell soll es gelingen, auch Private und insbesondere Bauträger dazu zu verpflichten, dort, wo ihnen über das Planungsrecht zusätzliche Bebauungsmöglichkeiten geschaffen werden, diese mit einem 15-%igen Anteil im preisgünstigen Mietwohnungssegment anzubieten.

Weitere Maßnahmen wie beispielsweise Konzeptvergaben im Bereich städtischer Grundstücke im Gebiet Steinriegel I werden zur Milderung der Schwierigkeiten auf dem Wohnungsmarkt in unserer Stadt beitragen. Insgesamt also durchaus ein Punkt, um sich zu freuen.

Freuen dürfen wir uns auch darüber, dass im Sanierungsgebiet Stuttgarter Straße/Weberstraße mit der lange erwarteten Sanierung der denkmalgeschützten Wohnhäuser in der Spinnerstraße begonnen wurde. Nach Fertigstellung der Wohnungssanierungen wird die Stadt auch die Erneuerung der Straße veranlassen, so dass wir dann einen der wichtigsten Punkte in diesem Sanierungsgebiet erfolgreich abschließen können. Weiterhin hoffen wir darauf, dass wir im Bereich der Ludwigstraße den mit großer Bürgerbeteiligung durchgeführten Planungsprozess bald in die Realisierungsphase überführen können, auch wenn das Land Baden-Württemberg uns noch etwas um Geduld bittet, da parallel die Machbarkeit von Renaturierungen im Bereich der Lauter geprüft werden.

Erfreulich war auch der weitgehend geräuschlose Ablauf der Erneuerung der Wasserleitungen im Gebiet Am Berg im zweiten Bauabschnitt. Dort wurden gleichzeitig Leerrohre für den Breitbandausbau verlegt und durch die Stadtwerke Esslingen die neue Verlegung von Gasleitungen durchgeführt.

Auch wenn dies für die Bewohnerinnen und Bewohner zum Teil größere Einschränkungen bei der Zugänglichkeit ihrer Gebäude bedeutet hat bin ich davon überzeugt, dass das Ergebnis einen Grund zur Freude darstellt.

Grund zur Freude hatten wir auch, weil wir im Jahr 2018 öffentlich zugängliche Ladesäulen für Elektrofahrzeuge aufstellen konnten und am Rathaus auch eine erste Ladestation für Pedelecs installiert werden konnte.

Wir müssen weiterhin dringend an der CO₂-Bilanz der Stadt Wendlingen am Neckar arbeiten. Nicht nur die Wahl des Wortes „Heißzeit“ zum Wort des Jahres 2018 gemahnt uns daran. Bis heute haben wir weitestgehend die Straßenbeleuchtung auf LED-Beleuchtung umgestellt. Sorgen machen muss uns in diesem Zusammenhang aber trotzdem, dass es uns noch nicht in ausreichendem Maße gelingt, im Bereich des Verkehrs zu einer Reduktion des CO₂-Ausstoßes zu kommen. Nach dem Statistischen Landesamt wurden Verursacherbezogen in Wendlingen am Neckar im Jahr 2016 7,3 t CO₂ pro Einwohner produziert. Im Landesdurchschnitt waren dies 8 t pro Einwohner.

Insgesamt nimmt die CO₂-Emission zwar seit dem Jahr 2010 ab, ist aber im Zeitraum zwischen 2014 und 2016 wieder angestiegen.

Immer wieder wird insbesondere von der Automobilindustrie darauf hingewiesen, dass der Verkehr nur einer der Verursacher sei. Dies ist zwar richtig, aber bei genauer Betrachtung stellt man fest, dass sowohl im Bereich der privaten Haushalte, als auch im Bereich der Industrie und der Stromlieferung die Werte zum Teil deutlich zurückgegangen sind, während sie im Bereich des Verkehrs in den letzten Jahren eher wieder zunehmen.

Im Klimaschutzkonzept der Stadt Wendlingen am Neckar haben wir uns 2013 zum Ziel gesetzt, bis zum Jahr 2020 unseren CO₂-Ausstoß um 25 % zu reduzieren. Wir hatten zum damaligen Zeitpunkt einen Wert von 8,76 t pro Einwohner. Die Reduktion auf heute 7,3 t pro Einwohner entspricht einer Reduzierung von 16,7 %. Wir sind daher auf einem guten Weg, haben aber das Ziel bis 2020 noch deutlich nicht erreicht und müssen deshalb weiter auf allen Ebenen daran arbeiten, unsere Werte zu reduzieren.

Landesweit wurde im gleichen Zeitraum der Wert allerdings deutlich weniger, nämlich nur von 8,6 t auf 8 t im Durchschnitt reduziert.

Eine der Möglichkeiten zu einer weiteren Reduktion zu kommen ist sicherlich den Anteil des Radverkehrs, insbesondere beim Binnenverkehr in unserer Stadt noch zu steigern. In unserem Mobilitätskonzept haben wir festgestellt, dass der Radverkehr heute im Binnenverkehr einen Anteil von 16 % ausmacht. Dies ist zwar im Vergleich zum Land Baden-Württemberg mit einem Wert von 8 % kein schlechter Wert. Da wir aber eine sehr dicht besiedelte Gemeinde sind, die eben keine große Fläche beansprucht, noch deutlich zu gering. Ziel müsste sein, dass

nicht wie heute fast doppelt so viel Verkehre mit dem PKW abgewickelt werden, sondern der Anteil zwischen PKW und Radverkehr mindestens gleich hoch ist und auch der Fußgängerverkehr nochmals deutlich über den heutigen 36 % der Binnenverkehre liegt.

Wenn wir ehrlich sind, müssen wir zugeben, dass fast jede Stelle in der Stadt mit einem Fußweg von 15 bis 20 Minuten zu erreichen ist. Eigentlich wäre das jedem gesunden Menschen zumutbar.

Wir müssen durch gezielte Rad- und Fußgängerlenkung darauf hinwirken, dass dies ins Bewusstsein von wieder mehr Menschen rückt. Insgesamt ist aber auch dieser Punkt wie gesagt ein Grund zur Freude und wir haben sicherlich in der Abarbeitung unseres Klimaschutzkonzeptes einen wichtigen Meilenstein erreicht.

Dass wir derzeit in der Lage sind in vielen Bereichen durch gezielte Investitionen die Situation zu verbessern liegt natürlich an der ausgesprochen guten Finanzlage der Stadt. Diese wiederum ergibt sich hauptsächlich aus dem hervorragenden Wirtschaften unserer Unternehmen und der Arbeitsleistung der im Ort wohnenden Beschäftigten. Auf voraussichtlich 10,6 Mio. Euro haben wir im Haushaltsplanentwurf den Planansatz für die Gewerbesteuer erhöht. Im Jahr 2017 hatten wir im Ergebnis letztendlich sogar über 12 Mio. Euro eingenommen. Zum Vergleich lagen wir im Jahr 2011 im Ergebnis noch bei 6,3 Mio. Euro. Ähnlich sieht die Entwicklung bei der Einkommenssteuer aus. Auch hier gehen wir im Jahr 2019 von einer Einnahme von 10,76 Mio. Euro aus und hatten im Jahr 2011 einen Wert von 6,9 Mio. Euro.

Dies zeigt, dass wir bei aller Freude über das was wir erreicht haben und erreichen können nicht vergessen dürfen, dass dies natürlich einer ausgesprochen guten Haushaltslage zu verdanken ist und entsprechend ist bei der Bilanzierung Demut und Dankbarkeit angebracht.

Freude hat uns im Jahr 2018 auch bereitet, dass wir mit unseren drei Partnerstädten in Saint-Leu-la-Forêt, in Millstatt und in Dorog jeweils Jubiläen feiern konnten.

30 Jahre sind wir nun schon freundschaftlich mit der Stadt Saint-Leu-la-Forêt in Frankreich verbunden, 25 Jahre mit der Marktgemeinde Millstatt am See und 20 Jahre mit der Stadt Dorog in Ungarn. Alle drei Partnerschaftsfeiern konnten wir mit einem großen Fest im Mai des vergangenen Jahres miteinander begehen. Auch zu diesem Anlass ist uns allen wieder bewusst geworden, wie dankbar wir sein können für über 70 Jahre Frieden und Freiheit in Europa. Gerade im Jahr der anstehenden Europawahl scheint es mir wichtig, nochmals deutlich darauf hinzuweisen, wie groß der Anteil dieses vereinigten Europas an unserer derzeitigen sehr guten Lebenssituation in unserer Stadt und in unserem Land ist.

Es ist völlig unverständlich, dass in immer mehr Ländern Europas Nationalismus um sich greift und offensichtlich immer mehr Menschen das Gefühl haben, dass sie durch andere übervorteilt oder gar überfremdet werden. Nichts davon entspricht der Realität.

Realität ist demgegenüber, dass beispielsweise Deutschland zwar größter EU-Nettozahler ist, pro Kopf aber andere Nationen wie beispielsweise Frankreich oder

Belgien bei Weitem mehr bezahlen. Und Realität ist vor allem, dass gerade die aktuelle, völlig unsinnige Brexit-Diskussion und die sich daraus ergebenden schlechten wirtschaftlichen Vorzeichen beweisen, wie stark gerade die Exportnation Deutschland, die zwei Drittel ihrer Ausfuhren nach Europa tätigt und dies natürlich nur deshalb in diesem Maße kann, weil es eben keine Handelsbeschränkungen innerhalb der EU gibt, ein Interesse daran haben muss, dass dieses vereinte Europa unter allen Umständen erhalten und möglichst ausgebaut wird.

Gerade wer Wert darauf legt, dass es nach Deutschland Zuzugsbeschränkungen und nur noch eine geordnete Zuwanderung geben soll, muss Wert auf ein starkes und vereinigt Europa legen.

Nur dieses starke und vereinigte Europa macht es möglich, dass an den EU-Außengrenzen, so wie dies derzeit in immer stärkeren Maße geschieht, Kontrollen stattfinden und damit Zuwanderung geregelt werden kann und Deutschland in einem vereinten Europa Einfluss darauf nehmen kann, wie Grenzkontrollen an den jeweiligen Außengrenzen dieses Europas durchgeführt werden. Es ist geradezu lächerlich zu glauben, man könne die eigenen Grenzen ohne Unterstützung durch andere Nationen zu 100 Prozent überwachen und gleichzeitig trotzdem einen freien Waren-, Dienstleistungs- und Personenverkehr gewährleisten. Dass dies in der Praxis nicht funktioniert kann sich nun wirklich jeder ohne Probleme vorstellen. Wohl keine der vorangegangenen Wahlen zum Europäischen Parlament hat so entscheidende Weichenstellungen nach sich gezogen, wie dies die im Mai kommende Europawahl tun wird.

Deshalb ergeht mein dringender Appell zum einen in jedem Fall an der Europawahl teilzunehmen und die bei den letzten Wahlen immer weiter gesunkene Wahlbeteiligung die zuletzt nur noch bei 50,4 % lag, deutlich zu steigern und zum anderen mit ihrer Wahl dafür Sorge zu tragen, dass wir weiterhin in einem freiheitlichen, friedlichen und prosperierenden Europa leben können und Possen, wie wir sie momentan in Großbritannien erleben müssen, sich nicht in anderen Ländern, insbesondere nicht in Deutschland wiederholen.

Grund zur Freude war neben den Feierlichkeiten in Wendlingen am Neckar die Tatsache, dass wir auch im vergangenen Jahr wieder Delegationen in alle drei Partnerstädte entsenden konnten und wir auch dort die jeweilige Gastfreundschaft und die gemeinsame große Freude an unserem Europa spüren konnten. Natürlich werden wir diese Austausche insbesondere auch auf Vereinsebene im Jahr 2019 fortsetzen und so freue ich mich, dass sich der Sängerbund bereit erklärt hat nach Dorog zu reisen und der Jugendchor St. Kolumban im kommenden Jahr eine Konzertreise nach Millstatt am See unternehmen wird.

Grund zur Freude waren natürlich auch die vielen Feste, die wir in unserer Stadt gemeinsam gefeiert haben. Nicht nur das 67. Vinzenzifest, sondern auch die Vereinsfeste, angefangen von verschiedenen Faschingsveranstaltungen über die Frühjahrs- und Sommerfeste bis hin zu den Kulturveranstaltungen der Vereine z.Bsp. die Kulturzeit, das Zeltspektakel und das WO?!-Festival.

Dies alles, wie im Übrigen auch die Aufrechterhaltung der vorher genannten Städtepartnerschaften, ist nur zu bewerkstelligen, weil es in dieser Stadt ein hervorragendes ehrenamtliches Engagement gibt.

Seit der letzten Erhebung hat sich an der Zahl des Statistischen Landesamtes mit 48 – 49 % der Bevölkerung, die ehrenamtlich tätig sind nicht viel verändert. Andere Erhebungen gehen allerdings von einem deutlich geringeren, nur noch bei gut 35 % liegenden Wert aus.

Der größte Anteil der ehrenamtlich Engagierten ist im Übrigen im kirchlichen Bereich aktiv. Rund 13 % der 48 % tun dies im kirchlichen, diakonischen und caritativen Dienst.

Dies gibt mir Gelegenheit, mich heute einmal ganz besonders bei den Kirchengemeinden in der Stadt für ihr großes soziales Engagement, das oftmals im Verborgenen viel Gutes bewirkt, zu bedanken. Dies muss deutlich gemacht werden, weil sich nur noch rund zwei Drittel der Bevölkerung zu einer evangelischen oder katholischen Kirchengemeinde zugehörig fühlen. Zugegeben gehören viele der restlichen 31 % der Bevölkerung zu anderen Kirchen, wie zum Beispiel den christlichen Freikirchen, die sich ebenfalls sehr stark sozial engagieren, oder sie gehören muslimischen, oder jüdischen Glaubensgemeinschaften an. Aber der Anteil derer, die sich keiner Kirche mehr zugehörig fühlen steigt leider zunehmend an.

Ich kann für mich sagen, dass ich mir ein gesellschaftliches Leben ohne insbesondere die christlichen Kirchen nicht vorstellen kann. Dies betrifft auch die Trägervielfalt bei unterschiedlichen Betreuungsangeboten, wie beispielsweise unseren Kindertageseinrichtungen.

Die weiteren großen Gruppen von ehrenamtlich Engagierten sind im Übrigen im Bereich von Kultur und Musik mit 10 % sowie dem Sport mit 9 % tätig.

Immer noch sind wir bei den Lichtern der Freude, die wir anzünden durften, auch weil wir 25 Jahre Bürgertreff zunächst im Keim und dann im MiT feiern konnten und weil wir das Jubiläum 10 Jahre FiFeFo sowie das 10. Wendlinger Entenrennen gefeiert haben. Wir haben unseren Naturkindergarten im Speckweg auf den Weg gebracht, unsere Grundschulbetreuung in der Gartenschule ausgebaut und eine Sprachkita in der Kita Stadtmitte in Betrieb nehmen dürfen.

Viel Freude haben uns auch das Cityfest des HGV und der Abend der 1000 Lichter des Vereins Wendlingen am Neckar aktiv bereitet, ebenso wie der erste Unternehmerdialog, den die Wirtschaftsförderung der Stadt organisiert hat.

Das größte Jubiläum allerdings haben wir mit und für unseren Weiler Bodelshofen gefeiert. 750 Jahre her ist nun die erste urkundliche Erwähnung im Jahr 1268. Im Juli haben wir ein großes Dorffest im Hofgut Bodelshofen gefeiert beginnend mit einem ökumenischen Gottesdienst mit Pfarrerin Ute Biedenbach und Dekan Paul Magino.

Im November haben Dr. Heiko Freiherr von Massenbach und Professor Dr. Kurt Andermann uns in zwei Vorträgen im Treffpunkt Stadtmitte sowohl die Urkunde,

als auch die seitherige Geschichte Bodelshofens nochmals näher gebracht und den Bildband, den einige Bodelshofer Bürgerinnen und Bürger gemeinsam mit der Stadtverwaltung erstellt haben, mussten wir zwischenzeitlich schon in die dritte Auflage bringen, weil er sich so großer Beliebtheit erfreut.
An dieser Stelle danke ich nochmals allen, die zum Gelingen dieses Jubiläumsjahres beigetragen haben sehr herzlich.

Im Bereich der Jubiläen werden wir auch 2019 wieder Grund zur Freude haben, wenn wir 70 Jahre Egerländer Gmoi und 60 Jahre Musikverein Unterboihingen feiern werden.

Ein großer Grund zur Freude war nicht nur für mich, sondern vor allen Dingen auch für die Anwohnerinnen und Anwohner der S-Bahn-Strecke durch die Stadt der zumindest bisherige Erfolg des Neueinbaus einer Schienenschmieranlage an den Gleisen.

Wohl zum ersten Mal seit der Inbetriebnahme 2009 können derzeit keine Kreisch- und Schleifgeräusche mehr wahrgenommen werden und wir alle hoffen stark, dass auch dann, wenn wir wieder warme Temperaturen und trockene Wetterlagen haben, dieser Erfolg anhält.

Zum Abschluss des großen Blocks der Freude möchte ich daran erinnern, dass im vergangenen Jahr auch Ehrungen ausgesprochen werden konnten. So wurde Gerd Happe die Staufermedaille des Landes Baden-Württemberg von Ministerpräsident Winfried Kretschmann verliehen und von Landrat Heinz Eininger ausgehändigt, Moritz Herbst konnte zum zweiten Mal in Folge den Titel des Vizeweltmeisters im Kunstradfahren erringen und Siegfried Haufe erreichte bei den Weltmeisterschaften der Sportschützen in der Seniorenklasse zwei Mal Gold und mit der Mannschaft unter anderem mit seiner Frau Hannelore gemeinsam nochmals eine Goldmedaille. Herzlichen Glückwunsch dazu.

Der Gemeinderat hat mit der Ehrenmedaille der Stadt eine neue Ehrungsform ins Leben gerufen und wir konnten im Rahmen des Partnerschaftsjubiläums einigen Menschen, die seit vielen Jahren in den Städtepartnerschaften aktiv sind sowohl aus Wendlingen am Neckar als auch aus unseren Partnerstädten diese Ehrung aushändigen. Im Einzelnen waren dies: André Delort, Jean Le Gac, Sébastien Meurant aus Saint-Leu-la-Forêt sowie Josef Pleikner, Roswitha Schmölzer, Hans-Werner Schmölzer und Engelbert Auer aus Millstatt und Dr. Janós Tittmann, Ferenc Szalai, sowie Melinda Kolonics aus Dorog. Außerdem wurde diese Ehrung Bernhard Laderer für seinen langjährigen Einsatz in allen drei Städtepartnerschaften zugesprochen.

Anlässlich des Ehrenamtsabends am 5. Dezember wurde diese Medaille dann auch noch an Anne Mari Ahola-Kölbl für ihr langjähriges Engagement im Bereich der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen aber auch im sozialen Bereich verliehen und ausgehändigt.

„Zündet die Lichter der Hoffnung an“, so hat Dieter Frommlet, der im Übrigen 1933 geboren wurde, an der Staatlichen Hochschule für Musik in Stuttgart studiert und

ab 1957 viele verschiedene Chöre im Großraum Stuttgart geleitet hat sowie von 1967 bis 1976 am Gymnasium der Werkschule Merz in Stuttgart angestellt war, die zweite Refrainzeile seines Liedes überschrieben.

Vielleicht haben Sie das zwitschernde Jubilieren der Hoffnung schon beim Hereinkommen in den Saal vernommen. Wir haben uns in diesem Jahr überlegt, dass ich Sie nicht nur wieder mit meinen Assoziationen zum Vogel des Jahres beglücke, sondern Sie diesen selbst in einer kleinen vom NABU zur Verfügung gestellten Audiodatei erleben dürfen. Der Vogel passt deshalb so gut zum Bild der Hoffnung, weil er in der Geschichte häufig als der Vogel dargestellt wird, der zum einen das Frühjahr verkündet und zwar in unterschiedlichen Veröffentlichungen entweder schon zu Mariä Lichtmess oder aber auch erst am 6. März und weil er seinen Gesang immer dann hören lässt, wenn er sich in höchste Höhen gen Himmel also durchaus auch hoffnungsfroh im Sinne der christlichen Heilslehre nach oben bewegt.

Einer polnischen Sage nach soll er der Vogel des Herrn Jesus und der Mutter Gottes sein, der im Sommer um 4 Uhr morgens erwacht, wenn die Mönche zur Frühmesse gehen und nach französischem Glauben soll er den Seelen der Verstorbenen die Himmelpforte öffnen. Mancher von Ihnen hat es vielleicht schon erkannt, zumindest derjenige, der mir auch in diesem Jahr dankenswerterweise wieder Material über den Vogel des Jahres zur Verfügung gestellt hat. Es ist die Feldlerche, die der NABU im Jahr 2019 als Vogel des Jahres auserkoren hat.

Die Feldlerche, ein klassischer Bodenbrüter, der fleißig schon im Februar singt, ist wie fast alle Vögel des Jahres sehr stark bedroht und wurde deshalb auch bereits zum zweiten Mal nach 1998 für diesen Titel benannt. Insbesondere die Intensivierung der Landwirtschaft nimmt den Feldvögeln den Lebensraum und dennoch wollen wir im Kapitel „Lichter der Hoffnung“ diesen Funken nicht verlöschen lassen, sondern gemeinsam daran arbeiten, dass sich die Lebensverhältnisse für diesen wunderschön singenden Vogel wieder verbessern.

Die Stadt Wendlingen am Neckar tut dies durch vielfältige Maßnahmen unter anderem durch den Verzicht auf Glyphosat und andere Chemikalien in der Bewirtschaftung unserer eigenen Flächen. Es ist zu hoffen, dass sich die Landwirtschaftspolitik in Land, Bund und in Europa baldmöglichst darauf verständigt, dass die intensive Bewirtschaftung unserer landwirtschaftlichen Flächen letztendlich zum Schaden von allen ist. Dies gilt vor allen Dingen auch beim Verbot von Mitteln wie Glyphosat, das neben seiner vermutlich krebserregenden Eigenschaft eben auch dafür sorgt, dass Beikräuter - wie richtigerweise Unkraute heute genannt werden - als Lebensraum von Insekten, die wiederum wichtige Nahrungsmittel für Vögel darstellen, vernichtet werden. Ebenso sorgt eine solche dann entstehende Monokultur für den Rückgang von Rückzugsmöglichkeiten und Lebensräumen von Vögeln wie beispielsweise der Feldlerche. Lassen Sie uns also gemeinsam den Funken der Hoffnung für eine vernünftige Landwirtschaftspolitik nicht aufgeben. Dies bedeutet aber auch, dass wir Verbraucher wieder den Wert guter Lebensmittel erkennen und dafür bereit sind einen entsprechenden Preis zu bezahlen.

Viele Bauernregeln kreisen im Übrigen um die Lerche, die aber am Boden auf den Ackerschollen eintönig eher Regen in Aussicht stellt: „Fällt im Frühling noch einmal Schnee und die Lerchen singen lustig, bleibt dieser nicht lange liegen. Sind die Vögel aber traurig, zirpen nur, wird der Schnee länger liegen bleiben.“ Auch die Bauernregel „Wenn im Februar die Lerchen singen, wird’s uns Frost und Kälte bringen“ sollte in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden. Nach einer Legende aus Westflandern soll die Heilige Familie auf der Flucht nach Ägypten unter einem Olivenbaum gerastet haben, eine Lerche flog hinzu und fing an, laut und lustig zu singen. Die Jungfrau Maria aber, die zutiefst ermattet und betrübt war, konnte den Gesang nicht ertragen, er schnitt ihr ins Herz und machte sie noch trauriger. Sie sah daher auf und sagte zu dem Vöglein: „Ich sitze hier seufzend und weinend und du kommst und schwatzt voll Freude über meinem Haupt. Vöglein, Vöglein nie sollst du förder auf einem Zweig sitzen.“ Da flog die Lerche zwitschernd in die Höhe und rief „Liebe Frau, gib mir ein Kornährchen, ich will’s nie wieder tun.“

Seitdem baut sie ihr Nest im Kornfeld und fliegt fortwährend aufwärts ohne sich je auf einen Zweig zu setzen.

Und nicht zuletzt weist uns die Geschichte vom Heiligen Franz von Assisi den Weg zur Feldlerche als Hoffnungsträger, denn nach seinem Tod haben sich alle Lerchen der Umgebung auf dem Dach seiner Hütte versammelt und gesungen, obgleich es schon Nacht war.

Grund zur Hoffnung gibt uns auch die Zusammenstellung von 42 Strukturindikatoren des Statistischen Landesamtes zur Konkurrenzfähigkeit des Landes Baden-Württemberg in Europa und weltweit. Dank seiner hohen Innovationsfähigkeit zählt Baden-Württemberg zu den wirtschaftsstärksten Regionen Europas. Das Bruttoinlandsprodukt je Einwohner lag im Jahr 2017 kaufkraftbereinigt 40 % über dem EU-Durchschnitt. Einen neuen Rekordwert von über 200 Mrd. Euro haben die Exporte erreicht, wobei im Ausland insbesondere Fahrzeuge und Maschinen made in Baden-Württemberg begehrt sind.

In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, wie fragil dieser Erfolg ist, zum einen funktioniert diese Erfolgsbilanz nur, wenn die bereits propagierte Einheit Europas erhalten bleibt und zum anderen auch nur dann, wenn es der Fahrzeugindustrie aus Baden-Württemberg endlich gelingt, auch im Bereich alternativer Antriebssysteme die alte Innovationskraft wieder zu erlangen. Allerdings wollen wir auch in diesem Bereich den Funken der Hoffnung glühen und nicht ausgehen lassen.

Auch einen Funken Hoffnung sollten wir noch haben was unser Bildungssystem angeht. Der aktuell aufgeflamte Streit zwischen Bundestag und Bundesrat was die Finanzierung unseres Bildungssystems und eine dafür notwendige Grundgesetzänderung angeht, war nur noch in Teilen für die Bevölkerung verständlich. Nun ist es nachvollziehbar, dass in einem föderalen System die Bundesländer darauf drängen, dass sich der Bund nicht in ihre Zuständigkeiten einmischt oder sich wie in diesem Fall mit Geld einkauft.

Auf der anderen Seite ist in einer globalisierten Welt, in der die Menschen aufgrund der notwendigen Flexibilität bei der Arbeitsplatzsuche längst in ihrem Arbeitsleben mehrfach das Bundesland wechseln nicht nachvollziehbar, warum Bildungssysteme nicht synchronisiert und besser aufeinander abgestimmt werden können. Dringend muss hier eine Lösung gefunden werden, zumal dies keine neue Entwicklung ist, sondern bereits in den fünfziger Jahren kurz nach Gründung der Bundesrepublik ein Streitthema zwischen Bund und Ländern war.

Dass eine solche Synchronisierung notwendig ist zeigt auch eine Statistik des statistischen Landesamtes, die zwar Erfreuliches zum Schulabschluss zu vermelden hat, nämlich dass nur ca. 1,3 % aller Deutschen ohne Abschluss die Schule verlassen, aber wenige Jahre später festgestellt werden muss, dass 14,7 % der 25- bis 30-jährigen und immerhin noch 7,8 % der 30- bis 35-jährigen ohne Berufsabschluss dastehen.

Es scheint also eine große Lücke zwischen Schule und Berufsausbildung bzw. Hochschulstudium zu geben, was entweder damit zusammenhängen kann, dass heute ein Schulabschluss nicht mehr automatisch zu einer Berufsausbildung oder einem Studium befähigt, oder in unserem hochgelobten dualen Berufsausbildungssystem noch nicht die richtigen Wege gefunden worden sind, sich in der Berufsausbildung auf veränderte gesellschaftliche Verhältnisse einzustellen.

Wie wichtig das Thema Integration nicht nur in der aktuellen Flüchtlingsdiskussion, sondern auch bei der Integration von bereits im Land lebenden Menschen mit Migrationshintergrund ist zeigt, dass sich in dieser Personengruppe die Problematik des fehlenden Berufsabschlusses noch weitaus dramatischer darstellt. In der Bevölkerungsgruppe der 25- bis 30-jährigen sind nämlich 34,9 % der Menschen mit Migrationshintergrund ohne Berufs- oder Hochschulabschluss. Bei den Menschen zwischen 30 und 35 Jahren immer noch 28,5 %.

Wenn wir gleichzeitig berücksichtigen, dass durch Digitalisierung und Automatisierung des Arbeitsmarktes die Arbeitsmöglichkeiten für gering qualifizierte Menschen immer weniger werden, lässt dies trotz aller Hoffnung die uns der sehr gute derzeitige Arbeitsmarkt macht, für die Zukunft nichts Gutes ahnen. Auch vor diesem Hintergrund erscheint mir ein gemeinsames Vorgehen von Bund und Ländern in der Bildungspolitik und in der Berufsausbildung dringend geboten.

Lassen Sie mich nochmals kurz zu unseren Jahreswesen zurückkommen. Denn neben der Feldlerche gibt es natürlich noch eine Reihe weiterer Lebewesen die gefährdet sind und die unsere Aufmerksamkeit benötigen. So das Reh als Wildtier des Jahres, der Bergmolch als Lurch des Jahres oder der Atlantische Lachs als Fisch des Jahres. Die Rostrote Mauerbiene als Insekt des Jahres, das Schachbrett als Schmetterling des Jahres, die Schwarze Heidelibelle als Libelle des Jahres und die Senfblauschillersandbiene als Wildbiene des Jahres.

Sie alle benötigen unsere Unterstützung und wenn Sie glauben, als Einzelner nichts bewirken zu können rufe ich Ihnen gerne ein Zitat des Dalai Lama in

Erinnerung, der einmal gesagt hat „Wenn du glaubst du seist zu klein um einen Unterschied auszumachen, so versuche einmal mit einem Mosquito im Zimmer zu schlafen.“

Aber zurück zu Zeichen der Hoffnung in unserer Stadt. Ich gehe davon aus, dass im Jahr 2019 das Projekt Gemeindezentrum an der Johanneskirche nach vielfältigen Abstimmungsgesprächen Fahrt aufnimmt und in die Realisierungsphase kommt. Ebenso glaube ich nach heutigem Kenntnisstand, dass wir die schmerzliche Lücke im Einzelhandel in der Unterboihinger Straße durch einen Abriss und Neubau an gleicher Stelle werden schließen können. Wir haben berechtigte Hoffnung, dass in 2019 mit den Brückenbauarbeiten über die Lauter zur Erschließung des Neubaugebietes Steinriegel I begonnen werden kann und wir werden mit der Durchführung eines Schülerforums sowie dem 2. Unternehmensdialog erfolgreich gestartete Veranstaltungsreihen fortsetzen.

Auch die Hoffnung, dass wir im Jahr 2019 die Sicherung der Drittelscheuer und damit die Erweiterung des Stadtmuseums abschließen werden können, ist durchaus gegeben.

Wir werden uns weiter mit dem Sanierungsgebiet Stuttgarter Straße / Weberstraße und der damit verbundenen Aufwertung der Weberstraße beschäftigen. Ebenso wollen wir die Aufwertung der Innenstadt durch weitere Möblierungsmaßnahmen und Verschönerungen wie aktuell die erweiterte Weihnachtsbeleuchtung, die auf große Zustimmung gestoßen ist, fortsetzen. Natürlich werden wir auch die Hoffnung haben, dass durch unser Smart-City-Projekt, das sich im Jahr 2019 in der Pilotphase befindet und schon große überörtliche und mediale Aufmerksamkeit erregt hat, viele Erkenntnisse an uns fließen, die wir bei der Digitalisierung der Stadt sinnvoll verwenden können. Wie bei allem was wir tun wollen wir mit Augenmaß und Pragmatismus dann Dinge in die Tat umsetzen, wenn sie uns tatsächlich weiterbringen und nicht nur, um einem aktuellen Trend nachzusetzen.

Die vielfältigen Verwerfungen, die zwischenzeitlich die sogenannten sozialen, aber doch eigentlich eher asozialen Medien wie Facebook, Twitter, Instagram, aber seit dem Kauf durch Facebook eben auch WhatsApp nach sich gezogen haben bestätigen mich darin, dass es richtig war, als Stadtverwaltung nicht auf jeden Zug aufzuspringen und damit völlig unmoralischen Großkonzernen Tür und Tor zu unserer Datenwelt zu öffnen.

Diese Wendung bringt mich zum dritten und letzten Abschnitt und zum dritten und letzten Refraintteil des Liedes von Dieter Frommlet „Zündet die Lichter der Liebe an“. Frommlet war von 1967 an Gauchorleiter des Schwäbischen Sängerbundes und Mitbegründer der Stuttgarter Chortage. 1975 bis 1997 fungierte er als Dozent für Dirigieren, Chorpraxis und Gehörbildung. Das Element der Liebe, und genauer der Nächstenliebe, ist eines, das mir im täglichen Diskurs viel zu kurz kommt. Denn sehr häufig könnten sich Probleme, die wir im gesellschaftlichen Miteinander haben dann lösen, wenn wir uns wieder mehr auf die christliche Soziallehre beziehen, die eigentlich von Anfang der Bundesrepublik an wesentlicher Inhalt unserer sozialen Marktwirtschaft war.

Diakonisches und caritatives Handeln auf der Grundlage der biblischen Tradition speist sich letztlich aus denselben Quellen.

Es geht dabei um die Bekämpfung des Hungers, um die Hilfe für Witwen und Waisen, um die Beschaffung von Arbeit, das Erbarmen und die Hilfe für die Kranken, um das Obdachgeben für Fremde, die Speisung von Hungernden und Durstigen, die Kleidung von Nackten, die Pflege von Kranken, Alten und Behinderten und die Anerkennung der personalen Würde der Frau, was wir heute mit Gleichberechtigung zum Ausdruck bringen wollen. Alles also Dinge, die immer wieder bei unseren politischen Diskussionen eine Rolle spielen und die immer dann, wenn sie in den Blickpunkt des Geschehens gerückt werden, an Grenzen stoßen sobald der Staat mit seiner Steuerpolitik zur Stärkung der benachteiligten genannten Gruppen beitragen soll. Dann wird schnell das Wort der Umverteilung im Sinne dessen, dass den Leistungsträgern etwas genommen werden soll, damit den Leistungsschwachen etwas gegeben werden kann, im Mund geführt und dies als grundsätzlich falsch erachtet. Umverteilung wird zwischenzeitlich von vielen als etwas Negatives wahrgenommen.

Dabei geht es um einen sozialen Ausgleich, der für unser Gemeinwesen von existenzieller Bedeutung ist und keinesfalls Neiddebatten auslösen sollte.

Denn ein Gemeinwesen wie das unsrige lebt davon, dass ein solcher Ausgleich organisiert wird, damit alle dieselben Chancen haben und sich Schichten nicht über Generationen hinweg verfestigen.

Dies ist christliche Tradition im besten Sinne und wenn diese wieder stärker gelebt werden würde, würde offensichtlich, dass diejenigen, die aktuell am lautesten die Verteidigung des christlichen Abendlandes fordern, diese christlichen Werte am wenigsten achten.

Ich erinnere daran, dass am 26. Mai diesen Jahres nicht nur das Europäische Parlament in einer wegweisenden Wahl neu zusammengesetzt wird, sondern auch unsere Gemeinderäte neu gewählt werden.

Ich danke an dieser Stelle sehr herzlich denjenigen, die sich in den vergangenen 5 Jahren für dieses Gemeinwesen engagiert haben und in vielen ihrer Entscheidungen über alle Parteigrenzen hinweg gerade die Gesichtspunkte von Caritas und Diakonie im Blick hatten. Und ich fordere alle dazu auf, an diesem 26. Mai zur Wahl zu gehen um etwas der niederschmetternden Wahlbeteiligung von 47,2 % entgegenzusetzen, die wir bei den letzten Kommunalwahlen verzeichnen mussten.

Geben Sie Männern und Frauen dieser Stadt, die bereit sind sich in hohem Maße ehrenamtlich zu engagieren das Vertrauen, dass sie für einen guten Ausgleich und die Gestaltung unseres Gemeinwesens sorgen.

Liebe kann sich aber nicht nur gegenüber den Nächsten und den Menschen insgesamt äußern, sondern Liebe kann auch zu Dingen und zu Berufen entwickelt werden. Wer eine Liebe zum Beruf entwickelt hat, der braucht den Artikel in der Wendlinger Zeitung vom 29. Dezember des vergangenen Jahres nicht.

Dort hieß es unter der Überschrift „Gute Planung lohnt sich“: „Wer seine Urlaubswünsche für das Jahr 2019 einreicht, sollte dringend die Feier- und Brückentage ausnutzen. „ Wer Liebe zu seinem Beruf entwickelt muss nicht unbedingt jeden Brückentag ausnutzen, um der Arbeit fernbleiben zu können, sondern der wird mit Freude zumindest an den meisten Tagen des Jahres seiner Arbeit, seiner Tätigkeit, seiner Berufung nachgehen. Ich für meinen Teil habe, so glaube ich, meinen Platz gefunden und übe meinen Beruf mit Freude, Hoffnung und Liebe aus und würde mich freuen, wenn ich dies auch in den kommenden Jahren tun könnte.

In diesem Sinne grüße ich Sie herzlich, lade Sie nochmals ein unsere Gäste zu sein, freue mich mit Ihnen auf den letzten Titel des Musikverein Unterboihingen „ Abel Tasman“, die weiteren Gespräche und wünsche Ihnen allen ein freudiges, hoffnungsvolles und an Liebe reiches Jahr 2019.

Vielen Dank.